

K. William Kapp

Unsere Oekonomie ist unökonomisch 3.12.71

Die Umweltkrise stellt unser ganzes Denken und Handeln in Frage, das Rechnen in Aufwand und Ertrag, in Geldeinheiten, das Profit- und kurzfristige Erfolgsdenken, welches unsere ganze Logik bestimmt. Die Bilanz stimmt scheinbar, weil bis jetzt die Kasse gestimmt hat —, doch präsentiert die ausgebeutete Natur ja auch erst heute die grosse Rechnung: durch die Umweltkrise ist nicht nur die übrige Natur bedroht, sondern auch der Mensch, die Krone, unser Massstab aller Dinge.

Waren in den beiden ersten Teilen des interdisziplinären Kolloquiums über Umweltprobleme «Die Kreisläufe von Stoff und Energie im Lebensraum» und die «Bedrohung der Natur», also ökologische Fragen behandelt worden, so stellte im dritten Teil, «Umweltprobleme aus der Sicht des Ökonomen», Prof. Dr. K. W. Kapp die klassische Oekonomie des Menschen in Frage, das, wie sich jetzt in der Umweltkrise zeigt, nur scheinbar und auf lange Sicht nicht erfolgreiche Profitdenken, eine Oekonomie, die letztlich unökonomisch ist; denn die Naturschätze, von den alten Ökonomen und Menschen als «free gifts» betrachtet, sind nicht unerschöpflich, die Umwelt lässt sich nicht ausbeuten.

Eigeninteressen dienen nicht Gemeininteressen

Die ersten Gehversuche hat die Nationalökonomie aus dem Gedanken heraus unternommen, die Güterproduktion zu steigern, um die Güter gerechter zu verteilen. Also war die Ausbeutung der Naturschätze zur Wohlstandssteigerung am Anfang legitim. Man träumte von der Harmonie der Interessen, dachte, Eigennutz fordere Gemeinnutz, Eigeninteressen dienen den Gemeininteressen. Angebot und Nachfrage seien selbstregulierend. Diese klassische Oekonomie ist heute erschüttert: die Naturschätze sind keine «free gifts», keine freien Güter und Gottesgeschenke, sie können erschöpft werden, sie sind heute schon knapp, weil nicht reproduzierbar. Die Ausbeutung erfolgt ohne Berücksichtigung der Schädigungen, die nicht in der Bilanz über das Bruttosozialprodukt erscheinen... und deshalb ist der Anreiz auch nicht da, diese billige und vermeintlich erfolgreiche Oekonomie zu ändern. Jedoch: Nach Schätzungen belaufen sich die Gesamtschäden für unsere Wirtschaft (Verlust an Arbeitsstunden, erhöhte Mortalität usw.) allein durch die Luftverunreinigung auf jährlich rund 16 Milliarden Dollar; und die Verluste würden sich noch wesentlich erhöhen, berücksichtigte man die Langzeitschäden, die indirekten Auswirkungen, die wir noch gar nicht kennen. Darüber hinaus ist auch für den Wohlstand der Allgemeinheit nicht viel gewonnen, denn der Mensch selbst wird durch das umweltschädigende Profitdenken

zum Objekt — die Wohlhabenden können sich der Umweltschädigung entziehen und ausserhalb der verschmutzten Städte leben. «Die Kostenverteilung dürfte damit klar sein. Die Kosten werden auf die schwächeren Schichten abgewälzt», wie der Ökonomie Kapp sagte.

Die erste grosse Übung auf Gegenseitigkeit

Das Umweltproblem und die Umweltschäden sind übrigens nicht neu; Ökonomen haben schon im vergangenen Jahrhundert darauf aufmerksam gemacht; doch wurden jene Theoretiker als Outsider betrachtet.

Die Umweltverschmutzung schlicht mit der technischen Innovation in Zusammenhang zu bringen, ist problematisch. Die heutigen Probleme sind nicht das Resultat der Technik im allgemeinen und der Bevölkerungsexplosion, sondern das Ergebnis falscher, umweltfeindlicher Techniken. Die Technik ist bis heute nicht kontrolliert worden — die Periode der umweltfreundlicheren Technik ist kaum angelaufen, die Kontrolle und Gesetzgebung hinkt hirtennach.

Die völlig neue Aufgabe nun ist die interdisziplinäre Zusammenarbeit der verschiedenen Fachgebiete, um die Umweltkrise zu beheben. Keine der Spezialwissenschaften hat ein gültiges System anzubieten, keine ist bis heute einem so vielschichtigen Problem begegnet. Es genügt (wie sich in diesem Kolloquium bis jetzt zeigt) nicht die einseitige Betrachtungsweise, auch nicht das Aneinanderreihen der Einzelprobleme der Einzelwissenschaften. Das Umweltproblem ist naturwissenschaftlich, aber auch sozioökonomisch, politisch, ja sogar ästhetisch. Die Problematik muss von Anfang an gesellschaftlich, ökonomisch und politisch konzipiert werden.

Abkehr vom unüberlegten Denken

In der Diskussion des im besten Sinne ökonomischen Referats konnte selbstverständlich die Feststellung nicht ausbleiben, dass es ja gerade die Fachwissenschaftler sind, die gedankenlos das umweltfeindliche Profitdenken unterstützen; Beispiel: Atomphysik. Heute zahlt nur das naturwissenschaftliche Experiment — «und dann ist es schon zu spät».

Professor Kapp: «Man muss die Problematik politisch sehen.» Zitat des jugoslawischen Marxisten Supak: «Es gibt drei Revolutionen, die bürgerliche, die sozialistische und die Umweltsrevolution.» — Endlich vertraut der Ökonomie Kapp nicht auf die Marktlage und die Frage nach Angebot und Nachfrage. Die Entscheidungen müssen ausserhalb des ökonomischen Prozesses erfolgen, auf politischer Ebene. CM